

68882

21/5 95

Das grosse
Erdbeben in Laibach
und Umgebung
am Ostersonntag den 14. April 1895
und
der Besuch des Kaisers.

Mit 13 Illustrationen.

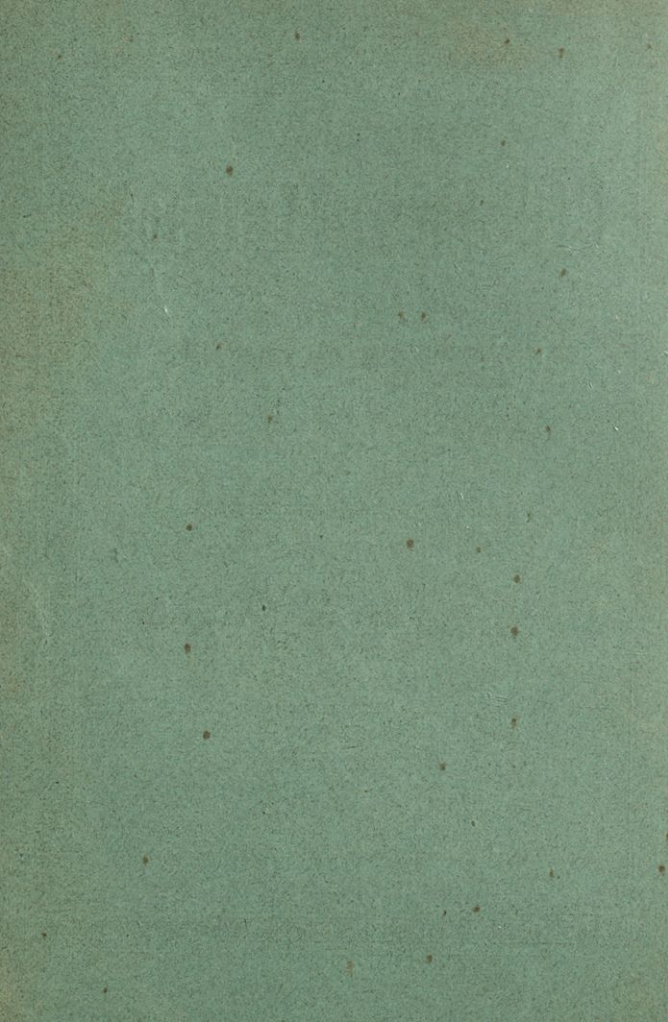
Herausgegeben und verlegt von
Jos. Paulin in Laibach
Marienplatz 1.

Preis 20 kr.

Laibach 1895.

Druck der „Národna Tiskarna“.

Wiederverkäufer erwünscht.



Das grosse
Erdbeben in Laibach
und Umgebung

am Ostersonntag den 14. April 1895
und
der Besuch des Kaisers.

Mit 13 Illustrationen.

Herausgegeben und verlegt von
Jos. Paulin in Laibach
Marienplatz 1.

Preis 20 kr.

Laibach 1895.

Druck der „Národna Tiskarna“.

030055710



Laibach.

Die, durch das Erdbeben vom 14. April zu so trauriger Berühmtheit gelangte Landeshauptstadt des Herzogthums Krain, Laibach, ist eine hübsche, am Fusse des Schlossberges und zu beiden Seiten des Laibachflusses malerisch gelegene Stadt mit über 30.000 Einwohnern. Laibach steht an der Stelle der römischen Stadt Emona. Obwohl Landeshauptstadt und Sitz der Landesbehörden, war Laibach bis in die neueste Zeit eigentlich doch nur eine ganz unbedeutende Provinzstadt. Zu Bedeutung gelangte die Stadt erst seit Einführung der Verfassung in Oesterreich. Das politische Leben, welches die Verfassung entfacht hatte, erhob Laibach zum Mittelpunkte des slovenischen Volkes und diesem Umstande verdankt

die Stadt in erster Linie ihr plötzliches, vielversprechendes Aufblühen.

In den letzten Jahren hatte sich die Stadt Laibach zu ihrem Vortheile sehr verändert. Zahlreiche Neubauten, öffentliche und private, gaben der Stadt ein modernes Aeussere. Man hatte eine Wasserleitung gebaut und beschäftigte sich eben mit der Einführung der electrischen Beleuchtung; ferner projectirte man eine Tramway, dachte an die Incorporirung eines Theiles der umliegenden Gemeinden, kurz, Laibach war auf dem Wege eine der elegantesten Provinzialstädte in Oesterreich zu werden. Da kam das Erdbeben, vernichtete alle die schönen Pläne und Hoffnungen und verwandelte Laibach fast in einen Trümmerhaufen.

Die Stadt steht an einem Wendepunkte ihrer Entwicklung. Wird die Unterstützung, welche die Stadt vom Reiche erwartet, genügend gross sein, dann dürfte Laibach neugeboren aus den Ruinen hervorgehen, verjüngt und verschönt; sollte die erwartete Unterstützung jedoch nicht genügen, um den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude zu ermöglichen, dann wird Laibach wieder zu einer für das Auge jämmerlichen in

jeder anderen Beziehung unbedeutenden Stadt herabsinken.

Auf den vom Norden wie vom Süden kommenden Reisenden macht Laibach schon vom weiten einen sehr freundlichen Eindruck, welchen die reizende Umgebung der Stadt noch bedeutend erhöht. Im Norden von Laibach sieht man die schneebedeckten Häupter der Karavanken, im Süden den mächtigen Krim, den Hintergrund bilden die unterkrainischen Hügel, indess die Save mitten durch die Ebene sich schlängelt. Ein wunderbares Panorama, wer's sieht, vergisst es nicht so bald. (Siehe Seite 9.)

Das Erdbeben.

Das Land Krain war schon öfters der Schauplatz mitunter sehr bedeutender Erdbeben. Der berühmte Verfasser der „Ehre des Herzogthums Krain“, Johann Weickhart Freiherr von Valvasor, weiss bis zu seiner Zeit deren eine ganze Reihe anzuführen. Auch später waren Erdbeben in Krain eben keine Seltenheit, und gerade das Laibacher Becken wurde sehr oft, mitunter in äusserst heftiger Weise heimgesucht. Genaue Aufzeichnungen über die Stärke der ein-

zelenen Erdbeben und die verursachten Schäden sowie über die Anzahl derselben sind zwar nicht vorhanden, doch deuten alle Umstände darauf, dass das Erdbeben vom 14. April l. J. das bisher bedeutendste und stärkste war.

Die Bewohner Laibachs hatten einen äusserst harten Winter durchgemacht. Der Schnee war in solchen Mengen gefallen, wie in diesem Jahrhundert wohl noch nie, dazu kam noch eine ganz ungewöhnliche Kälte. Alles erwartete mit Sehnsucht das Wiedererwachen der Natur, den Frühling. Alles freute sich der kommenden Osterfeiertage.

Die Charwoche war regnerisch gewesen, der Ostersonntag aber war ein warmer, wunderschöner Frühlingstag. Die Sonne schien freundlich auf die frohe Menge, und als es Abend geworden, erstrahlten die Sterne am Firmamente in ihrer ganzen Pracht.

Es war eine echte träumerische Frühlingsnacht, wie solche die Dichter besingen. Die Laibacher aber sind ein frommes gläubiges Volk, lieben nicht die Nachtschwärmerei, sondern verbringen solche Abende am liebsten im Kreise der Familie. Aus diesem Grunde waren auch Oster-

sonntag abends die öffentlichen Locale sehr schwach besucht. Ueberall herrschte Ruhe.

Gegen Mitternacht hörte man plötzlich ein dumpfes, aus weiter Ferne kommendes unterirdisches Getöse, das sich unheilverkündend stets verstärkte und alle Herzen mit Angst und Sorge erfüllte. Dies Getöse erwuchs bald zu einem furchtbaren Gedonner. Die Erde begann zu beben, erst leicht, dann jedoch immer stärker und stärker, bis sich das Beben in ein furchtbares von unheimlichem Getöse begleitetes Schwanken verwandelte. Wie ein Schiff auf sturmgepeitschtem Meere, so wankte die Stadt nach allen Seiten. Alles krachte in den Fugen, alles was nicht niet- und nagelfest war, flog mit riesiger Gewalt zu Boden. Man hatte den Eindruck, als hätte sich die Erde geöffnet, als stürze die ganze Stadt in einen furchtbaren Abgrund. Aus tausend und tausend Kehlen hörte man verzweiflungsvolles Rufen und Weinen. Kinder schrien, Hunde bellten, Pferde wiecherten. Von den Dächern der Häuser fielen die Schornsteine, die Dachbalken krachten, Ziegel fielen massenhaft auf die Strassen, die Wände und Mauern der Häuser barsten.

Lähmende Angst befiel die gesammte Bevölkerung. Vor Schreck zitternd eilten die Leute

wie wahnsinnig auf die Strassen und sammelten sich an sicheren Plätzen. Viele waren fast ganz unbedeckt. Man sah Frauen und Männer und sogar Soldaten in den dürftigsten Nachttoiletten. Alles war bedacht, wenigstens das nackte Leben zu retten und achtete gar nicht auf die Bekleidung, trotzdem die Nacht sehr kühl war.

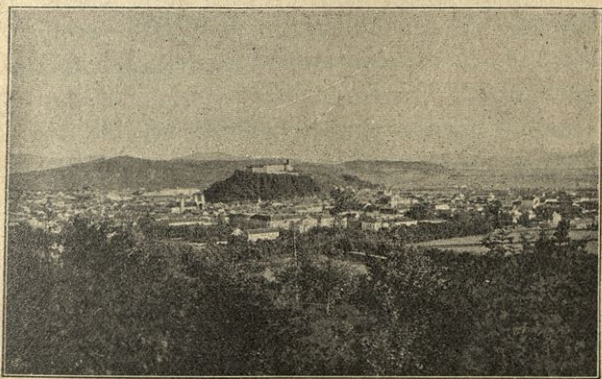
Auf das Aeusserste vorbereitet, erwartete die Bevölkerung den Morgen. Auf den Plätzen vor der Franziskaner Kirche, der Peterskirche, der Jakobskirche knieten Tausende und flehten zum Himmel um Rettung. Es war ein herzerreissender Anblick.

Die Tapfersten der wenigen Tapfern versuchten indessen in die mehr oder weniger beschädigten Häuser zu dringen, um Kranke in Sicherheit zu bringen, um Kleider und Bettzeug zu holen. Bald war das nothwendigste herbeigeholt und die Leute betteten sich, wie es eben ging. Viele lagen auf der blossen Erde, manche benutzten Bänke und Wagen zu Lagerplätzen, die Mehrzahl verbrachte stehend die Nacht.

Die Angst wuchs bei jedem der sich stets wiederholenden Stösse. Zwar erreichte keiner der Stösse die vernichtende Stärke des Katastrophenstosses, doch waren alle von einem

Schrecken erregenden Getöse begleitet und verursachten an den Gebäuden neue Schäden.

An einzelnen Orten ereigneten sich herzerschütternde Szenen. So im Landesspitale, wo gleich der erste Stoss das Gebäude auf das schwerste beschädigte. Die Plafonds stürzten ein.



Totalansicht von Laibach.

der Boden wankte, Ziegel wurden aus den Mauern gerissen, der Maueranwurf löste sich los und fiel auf die zahlreichen Kranken. Die wenigen unter diesen, welche die Kraft hatten, zu fliehen, suchten eilends aus den Krankensälen ins Freie zu kommen, die Mehrzahl der Kranken

war jedoch nicht fähig, sich selbst zu retten. Diese riefen verzweiflungsvoll um Hilfe, weinten und schrien wirr durcheinander. Aber die Hilfe kam schnell. Die barmherzigen Schwestern, welche im Landesspitale die Krankenpflege besorgen, eilten unerschrocken in die einzelnen Säle und trugen die Kranken aus dem wankenden, in der furchtbarsten Weise zerstörten Gebäude in den Garten. An die eigene Sicherheit dachten die braven Frauen erst dann, als alle Pfleglinge ausser Gefahr und gegen die Nachtkälte nach Möglichkeit gut geschützt waren.

Neben dem Landesspitale befindet sich ein Gebäude für Geisteskranke. Diese wurden durch das Erdbeben aus dem Schlafe geweckt. Sie schlugen Lärm und ihr Geschrei und Hilferufen tönte fürchterlich in die dunkle Nacht. Niemand wagte es, das Gebäude zu betreten. Die Geisteskranken in den Garten zu lassen, war absolut unzulässig. Sie waren derart aufgereggt, dass sie gewiss die Flucht ergriffen und weiss Gott welche Unglücksfälle veranlasst hätten. Sie mussten daher in ihrem Gebäude verbleiben. Zum Glück hatte dasselbe nicht den geringsten Schaden genommen.

Aehnliche Scenen ereigneten sich in den Strafanstalten am Schlossberge und in der Chrön-

gasse, sowie in der Landeszwangsarbeitsanstalt. Die Sträflinge verlangten stürmisch ins Freie geführt zu werden, welchem Wunsche in Rücksicht auf die Umstände trotz der damit verbundenen Fluchtgefahr auch entsprochen wurde.

Endlich begann es zu tagen. Erst jetzt war es möglich einen Ueberblick über den verursachten Schaden zu gewinnen. Es war ein unbeschreiblich trauriger Moment, als man sich überzeugte, dass fast alle Häuser durch das Erdbeben schwer gelitten hatten und eine grosse Anzahl derselben demolirt werden müsse als man hörte, das Erdbeben habe auch Menschenopfer gefordert.

„Die früher so freundliche Stadt Laibach ist eigentlich ein Trümmerhaufen“ — diese wenn auch etwas übertriebene Erkenntniss füllte alle Herzen mit tiefer Trauer, alle Augen mit Thränen.

Der berühmte slovenische Dichter Josef Stritar wurde durch diese Katastrophe zu folgendem Gedichte angeregt:

Laibach.

Der Himmel hat sich gegen dich verschworen,
Mein armes Volk! Der Erde Gründ' erzittern,
Das Unheil bricht herein bei offnen Thoren
Zu dir! Die Decke kracht, die Balken splittern;

Wohin in später, eis'ger Nacht sich wenden?
Wenn Kinder nur und Kranke Zuflucht fänden!

„Auf, Vater, Vater, schleunigst aus dem Bette!
Die Kranke nimm du, Mann, in deine Arme!
Das Haus stürzt ein! Fort von der Unglücksstätte,
Hinaus ins Freie, dass sich Gott erbarme!“ —
„Der jüngste Tag, nicht wahr? o Mutter!“ — „Stille!
Hinaus! und dann — so wie es Gottes Wille.“ —

Die schöne Zeit ist da, die Ostertage,
Wo Alles aufersteht zu neuem Leben!
Hier dumpfer Schmerz, Verzweiflung, laute Klage!
Die Erde bebt und Menschenherzen beben!
Magst du dich noch so eifrig mü'h'n und regen,
Mein armes Volk, dir fehlt des Himmels Segen.

Du Unglücksstadt! auf weitem Erdenrunde
Von Wenigen gekannt in frühern Tagen!
Dein Unglück wird fortan von dir die Kunde
In weite Fern', in späte Zeiten tragen.
Ein and'res Lissabon wird man dich nennen,
Und jedes Kind wird deinen Namen kennen!

Im Freien sieht man da Altäre stehen,
Im Staube kniet der Zweifler mit dem Frommen;
„Erhöre, Himmelsvater, unser Flehen,
Befiehl, zur Ruhe soll die Erde kommen!
Du Güt'ger, höre deiner Kinder Stimme,
Erbarmen! richt' uns nicht in deinem Grimme!“

Was Lieb' und Fleiss, mein Volk, in langen Jahren
Gesammelt, Kunst und Wissenschaft gesichtet;
Die Schätze, die dir Lehr' und Augenweide waren,

Sie hat dir eine böse Nacht vernichtet!
Beginnst du auch das schwere Werk von vorne,
Wer kann dir wieder bringen das Verlor'ne! —

Heim kehrt die Schwalb' aus fernen, wärmer'n Landen,
Umflattert jammernd die gewohnte Stätte;
Verwüstet Alles, wo ihr Nest gestanden,
Wo sie ein stilles Plätzchen wieder hätte!
Sie sucht und sucht, es will ihr nicht gelingen. —
Auf, fort vom Unglücksort auf leichten Schwingen!

* * *

Auf denn, im Land, ihr Brüder aller Stände!
Zu Brüdern eint uns ja das Unglück Alle;
Auf, öffnet eure Herzen, rührt die Hände,
Helft auf den Brüdern von dem schweren Falle!
Verzug ist Tod! Beeilt euch, schliesst die Kette,
Nach seinen Kräften Jeder helfe, rette!

Beschädigungen und Unglücksfälle.

Der durch das Erdbeben verursachte materielle Schade spottet jeder Beschreibung. Nach dem Ergebnisse der commissionellen Schätzungen beläuft sich der Schade an den Gebäuden auf rund drei Millionen Gulden in der Stadt und auf beiläufig drei dreiviertel Million in den Dörfern der Umgebung, von welchen insbesondere Mannsburg und Vodice stark mitgenommen wurden.

In Laibach ist fast kein Gebäude, das nicht wenigstens theilweise beschädigt worden wäre. Die auf dem rechten Ufer des Laibachflusses stehenden Gebäude, insbesondere jene auf dem Haupt- und Domplatze, haben jedoch weniger gelitten, als die auf dem linken Ufer stehenden. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte einerseits das felsigé Terrain, anderseits die solide Bauart der Häuser sein.

Alle die, durch das Erdbeben verursachten Beschädigungen zu beschreiben, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit und würde auch den Rahmen dieses Schriftchens beiweitem übersteigen. In den folgenden Zeilen sollen daher nur einige der bedeutendsten Beschädigungen angeführt werden.

Unter den öffentlichen Gebäuden haben insbesondere die Kirchen gelitten. Bekanntlich besitzt Laibach eine stattliche Zahl schöner, grosser, durchwegs solid gebauter Kirchen, doch hat nur der Dom dem Erdbeben Widerstand zu leisten vermocht und ist ohne Schaden davongekommen. Die Glocken der Domkirche sind auch jetzt, einen Monat nach der Katastrophe, die einzigen, mit welchen geläutet wird, alle andern sind auf längere Zeit verstummt.

Sehr schwer wurde die Franciscanerkirche beschädigt. Das imposante Gebäude macht einen betrübenden Eindruck. Die Mauern sind an verschiedenen Stellen geborsten, die Plafondmalereien sind abgefallen, besonders stark aber wurden die beiden massiven Thürme mitgenommen. Die Mauer weist handbreite Spalten auf, die Uhrwerke wurden fast ganz zertrümmert, der eine der auf den Thürmen stehenden, aus starkem Eisen geschmiedeten Engel in der Mitte verbogen, der andere ganz abgebrochen. Die Façade zieren zwei mächtige Steinpyramiden, von denen die eine eine starke Drehung erlitten hatte. Auch an verschiedenen Rauchfängen und Kaminen konnte man starke Drehungen als Folge des Erdbebens wahrnehmen. Diese Erscheinung ist gewiss sehr merkwürdig und wird derselben von Seite der mit der wissenschaftlichen Erforschung der Laidacher Katastrophe beauftragten Fachmänner eine hervorragende Bedeutung zugesprochen.

Ausserordentlich hat auch die Spitalskirche gelitten, ein altes, doch dem Äussern nach sehr solid gebautes Gotteshaus. Die Mauern dieses Kirchleins sind total zersprungen und unbenützbare, der Plafond ist an mehreren Stellen eingestürzt, der Thurm geborsten. Die Kirche, in

welcher zur Zeit der Reformation der krainische Luther, Primus Trubar, predigte, wird nach dem Beschlusse der Baucommission demoliert.

Die Stadtpfarrkirche in der Tirnau hat in den inneren Räumlichkeiten verhältnismässig weniger gelitten und auch die äusseren Hauptmauern haben nicht besonders gelitten, hingegen ist der Schade an den Thürmen ein sehr bedeutender. Die Mauern beider Thürme weisen sehr starke Beschädigungen auf, an dem einen wurde durch das Erdbeben das halbe Dach abgerissen. Die Thürme dürften bis zum Dachfirste der Kirche demoliert werden. (Siehe Seite 17.)

Das gleiche Schicksal erwartet die beiden mächtigen Thürme der Jakobskirche, die auch in den inneren Räumen viele Beschädigungen aufweist. (Siehe Seite 21.)

Merkwürdigerweise hat die in der allernächsten Nähe der St. Jakobskirche stehende Florianskirche fast gar nicht gelitten. An einigen Stellen ist der Verputz theilweise abgefallen und sind einige Ziegel vom Dache geworfen worden, sonst ist jedoch nichts geschehen.

Schlechter ist die Herz-Jesukirche davongekommen. Diese Kirche wurde erst vor einigen Jahren fertiggebaut und waren die aufgewandten

Kosten ziemlich bedeutend. Trotzdem sind die Mauern an mehreren Stellen geborsten und dürften sehr eingehende Reparaturen nothwendig werden.



Tirnauerkirche.

Die Peterskirche hat im grossen ganzen sehr wenig gelitten. Dass aber auch hier das Erdbeben sehr gewaltig war, ersieht man daraus,

dass bei demselben der handbreite Blitzableiter wie ein schwaches Rohr in der Mitte umgebogen wurde.

Aussergewöhnlich schwer wurde die hübsche an der Maria-Theresien-Strasse stehende protestantische Kirche betroffen und ebenso das danebenstehende Pfarrhaus. Sowohl Kirche als Pfarrhaus werden demoliert, da ja die Reparatur theurer zu stehen käme als ein Neubau. Da die Laibacher protestantische Gemeinde nur klein ist, dürfte der Wiederaufbau ohne auswärtige Hilfe kaum möglich sein.

Unter den anderen öffentlichen Gebäuden wurde das Landesspital, ein weitläufiger schöner Bau, am schwersten betroffen. Das zwei Stockwerke hohe Haus muss abgetragen werden, es ist total unbrauchbar.

Das gleiche geschieht mit dem nur einige Schritte davon entfernten Militärspitale, einem kleinen, unscheinbaren Gebäude, um dessen Verlegung aus dem Centrum der Stadt man sich schon ein Jahrzehnt bemüht. Was die Gemeinde selbst um grosse Opfer nicht erreichen konnte, das entschied das Erdbeben in einigen Augenblicken. Das Gebäude ist total baufällig und muss entfernt werden. Leider hat die Kriegsverwaltung

die Gelegenheit benützt, um das Laibacher Garnisonsspital nach Galizien zu versetzen und hier an dessen Stelle ein einfaches Truppenspital zu belassen. Für die Stadt Laibach ist dies ein nicht unbedeutender Verlust, da auch die Sanitätsabtheilung, Ärzte, Officiere, Soldaten, Verwaltungsbeamte u. s. w. die Stadt für immer verlassen.

Auch das uralte, äusserlich abscheuliche, innen unbequeme Militär-Verpflegsmagazin dürfte endlich von seinem Platze verschwinden. Das Gebäude ist sehr stark beschädigt. Die Mauern sind alle uralt und daher schon an sich nicht besonders fest. Das Erdbeben hat sie derart erschüttert, dass jede Reparatur ausgeschlossen ist. Die Stadtgemeinde Laibach hat in besseren Tagen öfters den Versuch unternommen, dieses, die Entwicklung der Stadt ausserordentlich hindernde Gebäude zu erwerben und hat geradezu horrend Summen dafür geboten, ohne diesen lebhaften Wunsch der Gesamtbevölkerung erreichen zu können. Nunmehr hat die Kriegsverwaltung der Stadtgemeinde den Ankauf des Gebäudes angeboten.

Ziemlich bedeutende Beschädigungen hat auch das, erst vor drei Jahren erbaute Landes-Theater erlitten. Die Hauptmauer rechts vom

Portal ist ihrer ganzen Höhe nach vom Dachrande bis zur Erde gesprungen. Im Innern sind mehrere Plafonds eingestürzt, Wände und eingelassene Böden sind zerrissen worden. Der Schade ist ein sehr beträchtlicher. Besonders bedauerlich ist, dass die herrliche, den Giebel des Hauses schmückende Marmorgruppe des heimischen Bildhauers Gangl schwer beschädigt wurde.

Das neben dem Theater stehende Landesmuseum „Rudolfinum“ hat in zweifacher Weise gelitten. Das hübsche Gebäude wurde derart erschüttert, dass die Mauern an vielen Stellen geborsten sind. Das Stiegenhaus ist aber so schwer beschädigt, dass grosse und kostspielige Reparaturen nothwendig sein werden. Ausserdem aber wurden unter den kostbaren Sammlungen, insbesondere unter den prähistorischen, durch das Erdbeben furchtbare Verheerungen angestellt. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde zertrümmert und erlitt das Museum, insbesondere an den prähistorischen Sammlungen, einen umso grösseren Schaden, als sich unter den zertrümmerten Gegenständen auch mehrere Unica befanden.

In der Tabakfabrik, einer der grossartigsten in Österreich, wurden durch das Erdbeben mehrere Stiegen schwer beschädigt, die Gebäude selbst

wurden wohl nur schwach beschädigt, doch übersteigt der effective Schade immerhin die Summe von 50.000 fl. Eine Woche lang konnte in der Fabrik überhaupt nicht gearbeitet werden.



Jakobskirche.

Bekanntlich hat die Regierung in Laibach kein eigenes Regierungsgebäude, sondern bewohnt das dem Lande Krain gehörige sogenannte „Landhaus“. Der vordere, am Auerspergplatz stehende Trakt des Gebäudes lässt sich reparieren, der

hintere Trakt in der Salendergasse hat jedoch durch das Erdbeben so gelitten, dass ein Theil desselben abgetragen werden muss. Die im zweiten Stocke des Hauses gelegene Wohnung des Landespräsidenten ist sehr stark beschädigt.

Die in der Tirnauer-Vorstadt gelegene Bürger-Kaserne, ein ziemlich altes und schlecht gebautes Gebäude, wurde durch den Katastrophenstoss derart hergerichtet, dass es sofort verlassen werden musste. Es ist ganz baufällig und muss demoliert werden.

Das in der Herrengasse gelegene Gebäude des Landesausschusses, die sogenannte „Burg“, ist ausserordentlich beschädigt. Alle Mauern sind tausendfach zersprungen. Die im zweiten Stocke gelegene Wohnung des Landeshauptmannes ist derart verwüstet, dass das Gebäude absolut demoliert werden muss.

Unter den Schulgebäuden hat nur das uralte Gymnasium am Valvasorplatz gelitten, aber derart, dass ein Trakt ganz abgetragen werden muss.

In der Spitalgasse steht ein weitläufiges Gebäude, das sogenannte „Kreisamtsgebäude“, das das gesammte Vermögen des Bürgerspitalsfondes repräsentiert. Das Gebäude ist so bedeutend beschädigt, dass es abgetragen werden muss. Vor-

läufig wurden aus demselben sämtliche Bewohner delogiert, das Haus selbst an allen Ecken und Enden gepölzt. (Siehe Seite 23 und 25.)

Auch das Bahnhofgebäude ist in einem ähnlichen Zustande und dürften an demselben sehr umfassende Reparaturen nothwendig werden,



Spitalgasse.

ebenso das Strafhausgebäude am Froschplatz. (Siehe Seite 27.)

Das Post- und Telegraphenamt ist in einem Privatgebäude untergebracht, da das neue Postgebäude noch nicht fertiggestellt ist. Das jetzt occupierte Malitsch'sche Haus ist ausserordentlich

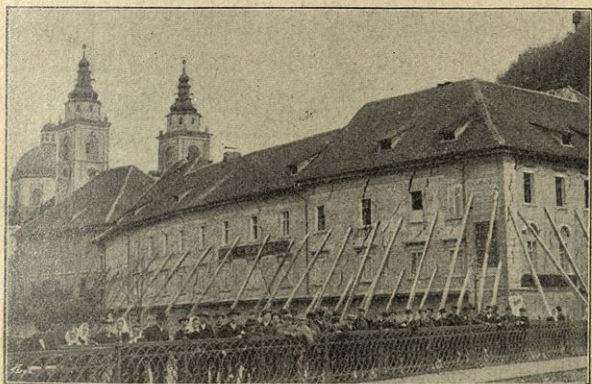
beschädigt und musste von allen Seiten gestützt werden, da sonst Gefahr vorhanden war, das Haus werde von selbst auseinander fallen.

In noch weit grösserem Masse wurden die Privatgebäude beschädigt. Es dürfte eine ungewöhnlich grosse Zahl derselben demoliert werden. Alle schwerer betroffene Häuser anzuführen und zu beschreiben, ist derzeit noch unmöglich. Alles in allem werden wenigstens 200 Häuser total abgetragen werden müssen, bei circa 600 Häusern sind umfassendere Umbauarbeiten nothwendig und nur die übrigen Häuser lassen sich auf billigere Weise in einen bewohnbaren Zustand versetzen.

Zu den meist beschädigten Häusern gehört das dem Apotheker Mayer auf der Petersstrasse gehörige (siehe Seite 29), das derart zerschlagen ist, dass der auf dem Bilde schon beseitigte Flügel abgetragen werden musste. Das gleiche Schicksal erwartet den auch noch stehenden Theil des Hauses, wie auch die beiden vis-à-vis stehenden Vilhar'schen Häuser (siehe Seite 39).

Ausserordentlich schwer ist auch das Kantz'sche Haus auf der Emonastrasse beschädigt, ebenso das in der Burgstallgasse neben dem Ursulinerinnenkloster gelegene Premk'sche Haus (siehe Seite 37). Beide müssen demoliert werden.

Überhaupt kann man sagen, dass der grösste Theil der Häuser in einem baufälligen Zustande ist. Insbesondere haben schlecht gebaute Häuser gelitten und daher kommt es auch, dass es nothwendig ist, so viele Gebäude zu demolieren.



Kreisamtsgebäude in der Spitalgasse.

Ein Spaziergang durch die Strassen Laibachs gehört gegenwärtig durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten des Daseins, ist auch geradezu lebensgefährlich, doch äussert lehrreich. Man kann da Beobachtungen anstellen über schlechte Bauart, so insbesondere in den beiden Vorstädten Tirnau und Krakau (siehe Seite 35) und über

den Einfluss moderner Traversen. Diesbezüglich ist jedenfalls das auf dem Marienplatz stehende Paulin'sche Haus sehr interessant. Alle um dieses Haus gruppierten Gebäude haben sehr schwer gelitten, einige derselben müssen sogar demoliert werden. Das 21 Meter hohe, enge und schmale Haus, das 115 Stufen zählt, dieses ist das wenigst beschädigte in Laibach (siehe Seite 41).

Ausser Laibach war das Erdbeben sehr heftig auch auf der Strecke zwischen Laibach und Stein. Unter allen Dörfern in der Umgebung hat jedoch keins derart gelitten, wie Mannsburg und Vodice. Beide sind fast zerstört. Kein Haus blieb unbeschädigt, viele müssen total abgetragen werden. Bedeutend haben auch die angrenzenden Ortschaften gelitten, so St. Veit, Šiška, Lustthal, Stein u. s. w. Gerade die grösseren Gebäude, Schulen und Kirchen, haben ausserordentlich gelitten, und wird der durch das Erdbeben am Lande verursachte Schade auf Millionen berechnet.

Das Erdbeben hat nicht nur materiellen Schaden verursacht, es hat auch Menschenopfer gefordert. Da sich das Erdbeben — man darf wohl sagen glücklicherweise — in der Nacht ereignete, in einer Zeit, da nur sehr wenige ausser Haus weilten, sind verhältnismässig nur wenige

Personen verunglückt. Hätte sich der Katastrophenstoss bei Tage ereignet, zu einer Zeit, da alle Strassen voll Bewegung sind, wären jedenfalls sehr viele Unglücksfälle vorgekommen.

Die Zahl der Unglücksfälle ist aber immerhin eine bedeutende. Es wurden sehr viele Personen verwundet, darunter auch die Gemahlin



Strafhausgebäude.

des Landeshauptmannes Herrn Otto Detela. Am schwersten wurde der Musikfeldwebel J. Reinholz betroffen. Als das Erdbeben hereinbrach, flüchtete er aus der Perles'schen Restauration gleich allen anderen Gästen auf die Strasse. Der Rauchfang

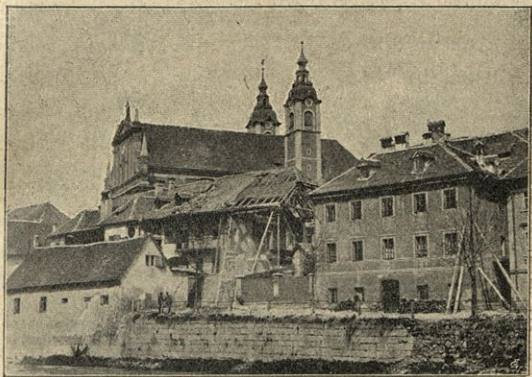
des Perles'schen Hauses stürzte in demselben Augenblicke, dem Feldwebel Reinholz fiel ein Ziegel auf den Kopf und verwundete denselben derart, dass fast keine Hoffnung bezüglich seines Aufkommens zu hegen war. Reinholz wurde einer gefährlichen Operation unterzogen und hat dieselbe glücklich überstanden, ist jedoch vom Militärdienste als untauglich entlassen worden.

Schlimmer ergieng es dem aus Troppau gebürtigen Schriftsetzer Johann Paschek. Der junge Mann war nach Laibach gekommen, um in der Kleinmayr'schen Druckerei in Condition zu treten. Ostersonntag abends verweilte er im Kreise einiger Collegen im Gasthause „Zur Rose“ in der Judengasse. Als das Erdbeben entstand, flüchtete er ins Freie, wurde jedoch von einem herabfallenden Ziegel so schwer auf den Kopf getroffen, dass er bewusstlos zusammenbrach. Er wurde ins Civilspital gebracht und einer Operation unterzogen, doch war jede Rettung infolge der schweren Verletzung ausgeschlossen. Paschek verschied einige Stunden nach der Operation.

Der Tagelöhner Jakob Klešnik lag, als das Erdbeben entstand, bereits im tiefsten Schlafe. Er bewohnte ein gewölbtes Zimmer. Durch das Erdbeben wurde eine grössere Anzahl Ziegel aus

der Wölbung gestossen. Diese fielen dem im Bette liegenden Klešnik auf den Kopf und verwundeten ihn derart, dass er einige Tage darnach starb.

In dem an Laibach angrenzenden Dorfe Šiška stürzte die Wölbung im Schlafzimmer des Gastwirthes Fr. Šušteršič ein. Die fallenden



Mayer'sches Haus auf der Petersstrasse.

Ziegel trafen den Mann so unglücklich, dass er auf der Stelle verschied, indess seine Frau der Schrecken derart erschütterte, dass sie an seiner Seite todt zusammenfiel. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Der Weinhändler Johann Žogar in Šiška wurde unter den einstürzenden Wänden seines Hauses begraben und fand unter denselben den Erstickungstod.

Auf dem Karolinengrunde nächst Laibach erschlug ein fallender Trambaum die aus dem Hause flüchtende Näherin Francisca Škrjanc. In Černuče wurde ein Knecht J. Anžič erschlagen, in Vodice wurden drei Kinder verschüttet.

Ausserdem wurden zwei Officiere des Infanterieregimentes König der Belgier derart nervenkrank, dass einer derselben sofort in die Irrenanstalt überführt, der andere in eine Heilanstalt abgegeben werden musste, während eine Frau, ebenfalls geistig angegriffen, in der häuslichen Pflege belassen wurde.

Bei den Rettungsarbeiten verunglückten: Der 64 Jahre alte Zimmermann Andreas Svetek und der Pionnier-Soldat Imbro Bajs.

Wie man sieht, hat das Erdbeben ziemlich viele Menschenopfer gefordert.

Die Hilfsaction.

Zur Paralisierung der Folgen des Erdbebens wurde eine umfassende Hilfsaction einge-

leitet, von welcher man jetzt schon sagen kann, dass sie eine glückliche war und der Stadt reichliche Hilfe zuführte.

Die ersten Tage nach dem Katastrophenstosse wagte es Niemand in den Häusern zu übernachten. Die vermögenderen Leute ergriffen die Flucht und eilten nach Graz, nach Triest, Veldes, Wien und nach anderen Orten. Die übrige Bevölkerung campirte im Freien. Auf den öffentlichen Plätzen wurden Nothzelte errichtet, ausserdem benützten die Bewohner Wagen, Fässer (siehe Seite 43) oder flüchteten in unbeschädigte Gebäude, z. B. die Reitschule (siehe Seite 45) um eine Unterkunft zu haben. Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, wurde die Hilfsaction systematisch in Angriff genommen. Es wurden an allen Ecken und Enden erst Militärzelte, dann Holzbaracken aufgestellt, ferner wurde für ausgiebige Beköstigung der am härtesten betroffenen Bevölkerung Sorge getragen. Die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft sandte sofort einige Küchenwagen nach Laibach, der Wiener Volksküchenverein errichtete in der Tirnauervorstadt eine Nothküche und ebenso wurden in der Volksküche täglich mehrere hundert Portionen unentgeltlich vertheilt.

Gleichzeitig begann auch die Zusendung von milden Spenden. S. Majestät der Kaiser spendete 15.000 fl., die Stadt Wien 15.000 fl., die Stadt Prag 2000 fl., die Stadt Agram 600 fl., während die Regierung 25.000 fl. anwies. Alles in Allem wurden bisher ungefähr 300.000 fl. an milden Spenden gesammelt. Diese grosse Summe zeugt von der Grossherzigkeit der Spender, doch ist durch diese milden Gaben das Schicksal der Stadt noch nicht gesichert. Dies kann einzig und allein durch eine sehr ausgiebige Staatsunterstützung geschehen. Dies ist der Strohalm, an den sich die Bewohner Laibachs klammern — hoffen wir, dass es zu keiner bitteren Enttäuschung kommen werde.





Der Kaiser in Laibach.

Die Bevölkerung von Laibach hatte in der verzweiflungsvollen Stimmung, welche durch die stets zunehmende Noth erzeugt worden war, ihre Hoffnung auf die Ankunft des Kaisers gesetzt und von demselben die Zusicherung ausgiebiger Hilfe erwartet. Diese Hoffnung ist auch nicht getäuscht worden, indem der Kaiser der schwerbetroffenen Stadt Hilfe und Unterstützung in sichere Aussicht stellte. Die allgemeine Theilnahme hat zwar die erste Noth gemildert, aber noch immer mussten die Bewohner Laibachs mit banger Sorge in die Zukunft blicken.

Es war begreiflich, das kein Fahnen-schmuck zum Empfang des Kaisers vorbereitet

werden konnte. Sind doch alle Gassen durch die Pölbalken der Häuser verstellt, und die Mehrzahl der Häuser ist unbewohnt. In die allgemeine Trauer brachte die Ankunft des Monarchen neuen Muth und belebende Hoffnung. Mit tausendfachen Jubelrufen begrüßten die Laibacher und alle Landesbewohner, die von Nah und Fern herbeigeströmt sind, den Monarchen, dessen Worte das Vertrauen der Bevölkerung belebten. So wie der Kaiser in Szegedin die Zuversicht gehoben durch die Worte: „Szegedin wird sein!“, so hat er auch hier die Laibacher hoffnungsvoll gestimmt durch die Worte: „Ihnen muss ausgiebige Hilfe zu Theil werden, sie verdienen es!“

Soweit es die Häuserpölzungen zuließen, waren die Strassen dem Publicum freigegeben, und für den Bahnhof waren 300 Eintrittskarten ausgegeben worden. Im Bahnhofe waren die Vorstände der Behörden, der Bischof, der Landeshauptmann und der Bürgermeister versammelt, um den Kaiser zu begrüßen. Ferner waren der deutsche Landescomthur Graf Beroldingen, Graf Erwin Auersperg und Südbahn-Präsident Prinz Hohenlohe anwesend. An der Spitze der Ehrencompagnie vom Infanterie-Regiment König der Belgier standen Corps - Commandant Feldzeugmeister

Baron Reinländer mit dem Divisionär Generalmajor L. Hegedüs und der Kriegsminister G. d. C. v. Krieghammer. Als der Separattrain einfuhr, begrüßte die Bevölkerung mit Živio-Rufen den Monarchen.

Der Kaiser sprach gleich bei seiner Ankunft seine Anerkennung über die Thätigkeit sämtlicher



Krakauervorstadt.

politischen Behörden aus, wobei er insbesondere die Leistungen des Landes-Präsidenten Baron Hein hervorhob. Der Kaiser wiederholte diese Aeusserung, als ihm Präsidial-Secretär Baron Rechbach vorgestellt wurde, und fügte hinzu:

„Es ist Mir noch nie vorgekommen, dass bei einer Katastrophe die kaiserlichen Behörden in keiner Weise, von keinem Blatte und von keiner Partei angegriffen wurden, wie es hier der Fall war“. Der Kaiser schritt auf den Fürstbischof Missia zu und begrüßte ihn. Hierauf begrüßte der Kaiser den Kriegsminister, den Corpscommandanten und den Divisionär und wendete sich dann wieder zum Fürstbischof. Der Monarch drückte zuerst seine tiefe Theilnahme für die Bevölkerung der Stadt aus und erkundigte sich sodann um den Zustand der Kirchen und um die Fürsorge für den Gottesdienst. Beim Landeshauptmann Detela erkundigte sich der Monarch um den Schaden, welchen das Land erlitten, insbesondere auch um die Beschädigung an der Burg und dann nach dem Befinden der Gemalin des Landeshauptmannes, die beim Erdbeben durch Mauertrümmer verletzt wurde. Zum Landeshauptmann sagte der Kaiser: „Ausgiebige Hilfe muss und wird kommen!“ Der Kaiser richtete auch theilnahmsvolle Worte an die Domherren Klofutar und Pauker.

Den protestantischen Pastor befragte der Kaiser nach der Beschädigung an der Kirche, nach den Verhältnissen der Gemeinde und nahm

mit Bedauern den Bericht entgegen, dass auch diese Religions-Genossenschaft ihr Bethaus nicht benützen kann. Als dem Kaiser Bürgermeister Grasselli vorgestellt wurde, gab der Kaiser sichtlich tief ergriffen seinem Mitgeföhle über Laibachs Unglück Ausdruck. Bürgermeister Grasselli dankte



Premk'sches Haus neben der Ursulinnenkirche.

bewegt für die Theilnahme des Monarchen und sagte, Laibach hätte verzweifeln müssen, wenn ihm nicht ausgiebige Hilfe von Aussen zukäme. Der Kaiser erwiderte hierauf: „Der Stadt wird sicherlich Hilfe in reichlichem Masse zu Theil werden, sie ist derselben wohl bedürftig“. Den

Vice-Bürgermeister Dr. Bleiweiss befragte der Kaiser um die Verhältnisse in der Irrenanstalt und um den Sanitätszustand, den Ober-Postverwalter um die Verkehrsverhältnisse, den Präsidial-Secretär Baron Rechbach um den Dienst, der jetzt sehr angestrengt sei.

Südbahn-Präsident Prinz Hohenlohe berichtete dem Kaiser über die umfassenden Leistungen der Südbahn zum Schutz und zur Unterbringung der Delogirten und der geflüchteten Bevölkerung. Sie hatte an drei Tagen in 282 Last- und 28 Personenwagen mehr als 3000 Personen beherbergt und noch jetzt sind viele Personen in Waggonen einquartiert. Seiner Majestät wurde der Wächter der Moorbrücke, Pavločič, der dem von Franzdorf kommenden Schnellzug entgegengelaufr war, um ihn aufzuhalten, obwohl die Wächterhütte, in der sich seine Familie befand, eingestürzt war, vorgestellt. Der Kaiser belobte in gnädigsten Worten den braven Wächter, dem Prinz Hohenlohe namens der Verwaltung ein ansehnliches Geldgeschenk übergeben und seine Beförderung ausser der Tour angezeigt hatte. Von diesem Wächter wird erzählt, dass er nach Empfang des Geschenkes gesagt habe: „Ich danke sehr, ich werde auch weiter meinen Dienst pünkt-

lich versehen, aber ich bitte, die zwei Arbeiter, die mir geholfen haben, sollen nicht vergessen werden. Ich bitte, ihnen auch etwas zu geben“. Prinz Hohenlohe sicherte die Erfüllung dieser Bitte zu.

Der Kaiser, der von dem Publicum auf dem Bahnhofs mit begeisterten Zurufen begrüßt



Vilhar'sches Haus neben der Franciskanerkirche.

worden war, begab sich zum Ausgange und stieg in den Wagen. Obwohl die Pferde tüchtig eingefahren waren, bäumten sie sich, als die stürmischen Živio-Rufe erbrausten, mit denen die vor dem Bahnhofs angesammelte Menge den Mo-

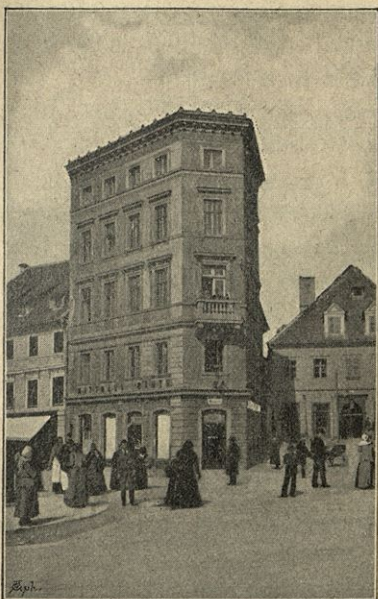
narchen begrüßte. Der Kutscher konnte die Pferde nicht beruhigen. Die Scene war nicht wenig aufregend. Der Kaiser war in den Wagen gestiegen, obwohl die Pferde unruhig waren, und fuhr einige Schritte, liess aber halten und stieg aus, als die Pferde über die Stränge sprangen. Er nahm dann wieder im Wagen Platz, nachdem der Kutscher die Pferde beruhigt hatte. Erneuerte Živio- und Hochrufe beunruhigten abermals die Pferde, aber erst als das Drittel losgerissen war und der Wagen nicht mehr benützt werden konnte, nahm der Kaiser im nächsten Wagen Platz und fuhr mit dem Landes-Präsidenten zum Landesspital.

Der Kaiser besichtigte zunächst das Spitalsgebäude und dessen Schäden und dann die vom Rothen Kreuz aufgestellten Baracken, über deren Verwendung er sich sehr lobend aussprach. Auch der Spitalsverwaltung der Barmherzigen Schwestern und den Aerzten wurde das Lob des Kaisers zu Theil. Vom Landesspital begab sich der Monarch zum Militärspital und dann zum Museum.

Im Militärspital, wo die dienstfreien Officiere aufgestellt waren, sprach der Kaiser mit dem Kriegsminister und soll dabei die lang ventilirte

Frage der Verlegung dieses Spitals aus der Stadt berührt haben.

Im Museum bemerkte der Kaiser: „Das ist wirklich sehr schlimm.“ Der Museum-Refe-



Paulin'sches Haus auf dem Marienplatz.

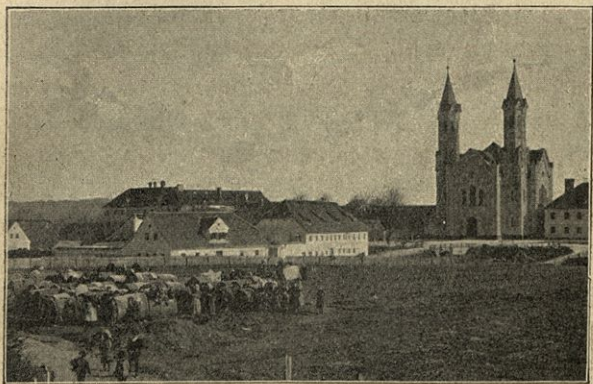
rent gab Aufschlüsse über die nothwendigen Reparaturen und über die Schäden am Gebäude, sowol wie an den Sammlungen. Der Kaiser liess

sich genau darüber informiren, was beschädigt worden, und erhielt den Bericht, dass die römischen Vasen und Glasgefässe am meisten gelitten haben. Die Funde aus den Pfahlbauten sind unversehrt geblieben. Die Herstellungen werden 2000 fl. kosten. Der Neubau des Stiegenhauses würde 15.000 fl. erfordern.

In der Civilreitschule, die einige hundert Personen Aufenthalt bietet, wurde der Kaiser durch den Anblick tief ergriffen. „So arg habe Ich es Mir nach den Berichten nicht vorgestellt,“ waren seine Worte. Der grosse Raum ist in kleine Parcellen ohne Scheidewände eingetheilt. Betten und Kasten bilden die Grenzen des je einer Familie zugewiesenen Raumes. Die unglücklichen Familien hausen friedlich beisammen. Ordnung und Reinlichkeit herrschen in allen Theilen, aber man sieht doch die bitterste Noth. Der Kaiser befragte einzelne Personen nach ihren Verhältnissen, und eine Thräne glänzte in seinen Augen, als er diese Stätte verliess.

Der Kaiser stattete dann dem Landes-Präsidenten, der mit seiner Familie eine Baracke bewohnen muss, einen Besuch ab und fuhr hierauf zur Tirnauer Kirche, deren Thurm abgetragen wird, zur Artillerie-Kaserne, die unbewohnbar ist,

zur Volksküche, die der Wiener Volksküchenverein errichtet hat, und zu den Baracken, welche die Landesregierung von dem Wiener Bau-Unternehmer Gschottbauer zur Unterbringung der Delogirten erbauen lässt. Ober-Ingenieur Stradal aus Wien geleitete den Kaiser durch die Baracken,



Fässerquartier bei der Tirnauerkirche.

deren Einrichtung und Herstellung der Kaiser sehr belobte. Er erkundigte sich nach dem Erbauer, worauf Herr Gschottbauer vorgestellt wurde, dem der Kaiser sein Lob über das praktische System aussprach. Auch hier richtete

der Monach an die Bewohner Ansprachen und tröstete sie, dass sie hier doch verhältnissmässig gut wohnen. Einen starken Eindruck machten auf den Monarchen die Fässerwohnungen. In mehreren Gruppen sieht man Doppelreihen von gestürzten Krautbottichen als Unterkunftsräume benützt.

Der Kaiser fuhr dann zur Ursulinerkirche, wo ihn Fürstbischof Missia mit den Domherren und der Deputation der Ursulinerinnen erwartete. In der Kirche stellte der Landes-Präsident den Ober-Ingenieur Röhlich vom Ministerium des Innern vor, den der Kaiser über die Schäden der Kirche und des Klosters, sowie über die Reconstruction befragte. Dann wendete sich der Kaiser zu den Ursulinerinnen, befragte sie über ihr Wirken und ihre Schule und schloss mit den Worten: „Gott segne Sie und Ihre Schule!“ Die Frauen waren zu Thränen gerührt. Der Kaiser ging dann auf den Feuerwehrhauptmann Doberlet zu, der an der Spitze der Mannschaft vor der Kirche stand. Nachdem der Landes-Präsident ihn vorgestellt hatte, sagte der Kaiser: „Sie sind ein verdienstvoller Mann“. Doberlet antwortete: „Die ganze Feuerwehr hat auch in diesem Falle ihre Schuldigkeit gethan“, worauf der Kaiser be-

merkte: „Das freut Mich sehr, umsomehr, als auch kein Unfall sich ereignet hat. Es ist sehr schön, dass die freiwillige Feuerwehr so tüchtig sich bewährt hat.“

Der Kaiser schritt dann über den grossen Congressplatz und besichtigte die Zerstörungen



Massenquartier in der Reitschule.

im Casinogebäude. Er sollte sich dann programmgemäss durch die Sternalle zur Burg begeben, auf dem Wege dahin lenkte aber der Kaiser ab, und mitten durch die Menge, die ihm tausendstimmige Živios und Hochs zurief, schritt er in eines der vielen Zelte, die den Congress-

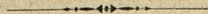
platz wie ein Militärlager erscheinen lassen. Dieser spontane Act der kaiserlichen Theilnahme für die unglücklichen Delogirten verursachte eine geradezu unbeschreibliche Bewegung in der Bevölkerung, die dem Kaiser mit innigstem Danke zujubelte. Der Kaiser setzte seinen Weg zu Fuss zur Burg fort, wo Landeshauptmann Detela und Ober-Ingenieur Klose aus Wien des Kaisers Führer waren und über die Zerstörungen, ja über die vollständige Verwüstung des oberen Theiles Auskunft gaben. Der Kaiser bemerkte zu den ihn umgebenden Herren: „Hier habe Ich auch gewohnt“ und erkundigte sich dann mit lebhafter Theilnahme nach der Stelle, wo Frau Detela die Verwundung erlitten.

Von der Burg begab sich der Kaiser zum Regierungs-Gebäude, vor welchem die Beamten des Landesregierung vorgestellt wurden, dann besichtigte der Monarch das Gebäude, dessen zweites Stockwerk zerstört ist, und fuhr in den Stadttheil am rechten Laibachufer. Wiederholt drückte der Kaiser mit tiefer Theilnahme aus, wie sehr er betroffen sei, dass die Wirklichkeit viel ärger sei, als die Schilderungen, und dass ausgiebige Hilfe kommen müsse und werde. Im rechtsseitigen Stadttheile besichtigte der Kaiser

die Nothküche sowie das Rathhaus und begab sich dann zu Fuss über die Franz-Karlbrücke zur Franziskaner-Kirche. Er besichtigte den am meisten zerstörten Stadttheil hinter der Kirche und fuhr dann zur Besichtigung der Militär-Baracken und der Nothsanitäts-Baracken jenseits des Südbahnhofes.

Der Kaiser dehnte seinen Besuch um eine Stunde aus, indem er statt um 6 Uhr erst um 7 Uhr Laibach verliess, nachdem er die vollste Anerkennung für den Landes-Präsidenten Baron Hein, dem er die Hand reichte, wiederholt und sich von dessen Gemalin in gnädigsten Worten verabschiedet hatte. Der Bürgermeister gab nochmals dem Danke der Bevölkerung Ausdruck, worauf der Monarch erwiderte: „Ich bin erstaunt über die Grösse des Unglücks; was Ich gesehen, übertrifft weit Alles, was Ich erwartete. Seien Sie überzeugt, dass Ich Mein Möglichstes thun werde, damit der Stadt und auch dem flachen Lande die ausgiebigste Hilfe zu Theil werde.“

Unter den donnernden Hoch- und Živio-Rufen der Bevölkerung setzte der Hofzug die Fahrt nach Pola fort.





Album,

Laibach nach dem Erdbeben mit 13 sehr
schönen Abbildungen, elegant gebunden
à 40 kr.

Berichte über Erdbeben

in Laibach und Umgebung in Briefform, mit
verschiedenen schönen Abbildungen à 10 kr.

Sprachbüchlein,

slovenisch - deutsch, um schnell und ohne
Lehrer, für die Noth das Deutsche für Reisen
zu erlernen, à 50 kr.

Englisch ohne Lehrer,

slovenisch-englisches Hilfsbüchlein, für Rei-
sen nach englischen Ländern, à 50 kr.

Verlegt und verkauft

Jos. Paulin in Laibach

Marienplatz 1.

Wiederverkäufer erwünscht.